

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1928**

260 (6.11.1928)

# Volkstreu

TAGESZEITUNG FÜR DAS WERKTÄTIGE VOLK MITTELBADENS

**Anzeigenpreise** Die 10 gepaltene Millimeterzeile kostet 12 Pfennig. Belegpreis 10 Pfennig. Bei Wiederholung Rabatt nach Zahl, bei Zeitungsabnahme des Abnehmers, bei geräuschlicher Bestellung und bei Kontrakt nach Kraft tritt ein Ermäßigungsverhältnis ein. Bei Kontrakt nach Kraft tritt ein Ermäßigungsverhältnis ein. Bei Kontrakt nach Kraft tritt ein Ermäßigungsverhältnis ein.

**Belegpreise** monatlich 2,50 Mk., ohne Zustellung 2,20 Mk., ohne die Post 2,00 Mk. Einzelheft 10 Pfennig. Samstags 15 Pfennig. o. Erchein 6 mal wöchentlich normal 11 Uhr. o. Postzeitung 2050 Karlsruhe o. Geschäftsstelle und Redaktion: Karlsruhe L. B. Waldstraße 26 o. Fernruf 1020 und 1021 o. Volksfreund-Filiale: Durach, Weidenstraße 22. Baden-Baden, Friedhofstraße 26. Rastatt, Friedrichstraße. Offenburg, Canalstraße 2

Nummer 260 Karlsruhe, Dienstag, den 6. November 1928 48. Jahrgang

## Bedrohte Staatsautorität

Preussischer Landtag und Schiedsgericht-Hesperisierung Hugenberg auf dem Plan - Herr Lambach Schweigt

Der Vorstand des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands befand sich am Montag bei Anwesenheit von Mitgliedern aus allen Bergbaugebieten Deutschlands mit der von den Unternehmern der rheinisch-westfälischen Metallindustrie unterzeichneten Vorgeordneten Aussperrung von über 10000 Arbeitern, insbesondere mit deren Auswirkungen auf den Bergbau und die Gesamtwirtschaft. Die Absicht der Unternehmer ist klar erkennbar. Die Aussperrung richtet sich nicht nur gegen eine Erhöhung der Löhne, sondern gegen die politische Stellung der Arbeiter, die die Arbeiterbewegung zu einer wirtschaftlichen und politischen Katastrophe führen. Dieser Gefahr gegenüber darf sich die Regierung nicht schweigen. Der Vorstand des Bergarbeiterverbandes ist der Ansicht, daß es Aufgabe der Regierung sein muß, ernsthaft zu prüfen, ob nicht die Zeit gekommen ist, Privatunternehmen die Veräußerungsmöglichkeit über beratungswichtige und umfangreiche Produktionsmittel zu nehmen. Der Kampf gilt nicht nur den Metallarbeitern, sondern der gesamten Arbeiterschaft, die deshalb alles in der Hand hat, um die Absichten der Unternehmer zu verhindern. Der Vorstand beschloß weiter, die dem Verband anvertrauten Metallarbeiter statutenmäßig vom ersten Tage der Aussperrung an zu unterstützen.

Schafft eine neue Verhandlungsumgebung! so ruft die Rheinische Zeitung den beiden Fronten zu, die sich zur Zeit in der westdeutschen Eisenindustrie in erbittertem Kampfe gegenüberstehen. Wie schafft man eine Verhandlungsumgebung? Nur dadurch, daß derjenige, der zuerst das Kriegszeug ausgehoben hat, die Hand zum Frieden bietet. Nicht die Arbeiter, sondern die Eisenbarone haben den ersten Schritt zu tun. Dieser Schritt kann nur darin bestehen, daß die Arbeiter wieder ausgespart werden. Die Antwort auf die Frage nach Verhandlungsumgebung lautet: Öffnet die Verhandlungsumgebung!

Warum der Ruf nach Verhandlungsumgebung? Weil gewisse Kreise sich einbilden, daß die Eisenbarone in neuen Verhandlungen einen Erfolg für sich herauszuholen und damit in dem anscheinend triumphierten werden. Das wäre ein glattes Fiasko der Arbeiterbewegung und der Reichsregierung. So geht nicht. Schon wenn die Eisenbarone bei ihrer Durchbrechung der Verbindlichkeitsklärung, bei ihrem Versuch, das Schlichtungsgesetz zu torpedieren, einen Erfolg erzielt haben, wäre das ein Fiasko. Die Arbeiterschaft ist gewiß bereit, den wirtschaftlichen Kampf neu zu sichern. Aber das kann nur geschehen, das vor dem gesamten Volk, vor allem vor der Arbeiterschaft, klar und eindeutig die Respektierung des Schiedsgerichtes und der Verbindlichkeitsklärung, die Respektierung des Schiedsgerichtes des Staates durch die Unternehmer festzustellen wird. In diesem Punkt kann es keinen Kompromiß geben. Hier ist Beharrlichkeit, Dauerhaftigkeit und Unflexibilität erforderlich.

Wenn die Unternehmer Frieden wollen, warum machen sie nicht den Versuch, den Schiedsgerichtspräsidenten anzuerkennen und mit ihm zunächst einmal bis zur Aufklärung der Arbeitsfrage im Dezember zu arbeiten? Man wird dann ja sehen, ob die Eisenindustrie Nordwest bankrott gegangen ist. Beugt die Schwerindustrie nicht der Verbindlichkeitsklärung, dann wird der Kampf noch lange dauern. Viele, sehr viele, werden im Kampf verbluten. Bereits jetzt kommen aus den Reihen der weiterverarbeitenden Industrie allerlei Beschwerden. Viele Krisen werden vernichtet werden. Die Arbeiterschaft betrachtet die Situation als sehr ernst. Sie hat sich längst auf ein wochenlanges Ringen eingestellt, weil sie weiß, daß ein solches Ringen nicht klein lassen läßt.

Arbeitslosenunterstützung gibt es nach der soeben vom Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung getroffenen Entscheidung für die entlassenen Arbeiter zwar nicht, doch die Position der Arbeiter keineswegs geschwächt. Die deutschen Metallarbeiterverband, sind finanziell sehr wohl organisiert, auch für eine wochenlange Aussperrung. Und die Unzufriedenheit? Für sie muß nunmehr selbstverständlich die Arbeitslosigkeit eintreten. Das die Gemeinden die durch eine Inanspruchnahme der Wohlfahrtsämter können, liegt auf der Hand. Hier müssen Preußen und die Reichsregierung, beide sind dazu moralisch verpflichtet, die Arbeiterbewegung der Verbindlichkeitsklärung bedroht die Respektierung des Schiedsgerichtes eintritt, zugleich für den Staat. Sie müssen sich in diesem Kampf. Bundesgenossen müssen sich zeigen.

Die gesamte Arbeiterschaft wird es begrüßen, daß die sozialdemokratische Fraktion des preussischen Landtages den Antrag eingebracht hat, die Staatsregierung aufzufordern, mit allem Nachdruck auf die Reichsregierung einzuwirken, die dem Schiedsgericht ihre Organe Aktung verschafft

und den rechtsmöglichen Vertragsbruch der Unternehmer zurückzuweisen; 2. mit der Reichsregierung gemeinsam zu prüfen, wie der durch die frivole Massenentlassung riesenaroten Notentstand bewirkt werden kann, insbesondere zu prüfen, wie der Gefahr, die durch das gewaltige Ansteigen der Wohlfahrtslasten für Gemeinden und Gemeindeverbände entsteht, durch rechtzeitiges Eingreifen von Staat und Reich vorgebeugt werden kann. Die von den Regierungsparteien in Preußen eingeleitete Hilfsaktion für die entlassenen Arbeiter für die Unorganisierten und Organisierten, muß jetzt, nachdem die Entscheidung des Reichsanstalt in der Unterstützungsfrage getroffen ist, so rasch als möglich sichtbare Gestalt annehmen und wirksam werden.

Der Arbeitgeberverband Nordwest hat die Festschließungslage darüber, ob der Schiedsgerichtspräsident am 27. Oktober rechtsaltig sei, beim Arbeitsgericht in Duisburg eingereicht. Der Termin ist auf 16. November festgesetzt.

Recht, Moral und Vernunft stehen in dem großen Kampf zwischen den Eisenarbeitern und den Eisenbaronen, zwischen Wirtschaftsdemokratie und Wirtschaftsbolschewismus, der kein Schlichtungswesen anerkennen will, auf Seiten der Arbeiterschaft. Aber die Macht? Auch die Macht steht auf ihrer Seite, wenn Staat und Reich die Bedeutung der Stunde erkennen und nicht nur die Gerichte sprechen lassen, sondern auch selbst handeln. Die Sache steht für die Eisenbarone nicht gut. Gut steht sie für die Arbeiterschaft und für den Staat, wenn nicht nur die Arbeiterschaft - sie tut es - sondern auch Parlament und Regierung den Rebellen gegenüber nicht nur rationalisieren, sondern auch marschieren.

Die Arbeiterschaft hat sich bis jetzt nicht provozieren lassen. Am Montagabend fand eine Kundgebung vor dem Düsseldorfer Rathaus statt, die jedoch ruhig verlief. Im übrigen kann die Arbeiterschaft jetzt wieder einmal erkennen, wie es mit der „Volksgemeinschaft“ bestellt ist. Selbst der deutschnationale Arbeiterbund, in dem sich viele Stahlbetreiber befinden, mußte das Verhalten der Schwerindustriellen verurteilen und erklären, daß die Eisen- und Stahlindustrie der nordwestlichen Gruppe den so oft betonten Gedanken der Werksgemeinschaft und Werksverbundenheit keinerlei praktische Bedeutung mehr zumessen. Ob die Nachläufer der Reichsparteien daraus die Konsequenzen ziehen und endlich erkennen, wo einzig und allein der Platz des Arbeiters ist. Für den denkenden Arbeiter ist die Situation klar und er weiß, daß in dem Kampf zwischen Kapital und Arbeit sein Platz nur an der Seite der organisierten Arbeiterschaft ist.

Das Aufbegehren deutschnationaler Arbeiter hat schnell den Parteigemeinschaft Hugenberg auf den Plan gerufen. Er macht sich die Sache einfach, indem er erklärt:

Der Kampf ist ein deutliches Anzeichen dafür, daß das außen- und innenpolitische Exempel der Jahre seit Ende 1923 nicht aufgeht, daß die 10 Jahre Novemberkatastrophe die Probleme der Nachkriegszeit ungelöst gelassen haben.

Herr Lambach hat sich den Vortrag Hugenbergs mit angehört. Daß er zu diesem Gerede des Parteigemeinschaften, zeigt wie deutschnationale Anstößlerführer die Interessen des arbeitenden Volkes vertreten. „Deutschnationalen Arbeitern“ kann man offenbar alles bieten, wenn man den Namen Hugenberg trägt. Wenn von kapitalistischer Macht besessene Industrieerben die Durdertausende von Arbeitern auf die Straße werfen, dann tragen Notwendigkeit und republikanische Reaktion die Schuld daran. Aber durch diese Wendung hat Hugenberg auf neue ganz ungewollt darauf hingewiesen, daß der Kampf der Ruhrindustriellen in erster Linie dem verhassten Novemberstaat und seinen sozialpolitischen Institutionen gilt. Die Monarchen der Schwerindustrie rufen nach dem Monarchen im Staat. Sie wissen, daß sie nur im Bunde mit ihnen die Arbeiterbewegung niederhalten könnten. Die Arbeiter nehmen den ihnen von den Schwerindustriellen aufgezwungenen Kampf auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet auf. Sie wissen, daß die Machtposition der Schwerindustrie solange bestehen wird, wie Kohlen- und Eisenerzgruben in den Händen des Privatkapitals sind.

### Die Ruhrmagnaten

Sie haben Cunos Millionen verdaut Die schwarz-weiß-roten Magnaten, Mit unserem Geld sich Paläste erbaut Und ihre Kammern vererbt!  
Es knirscht die Hölle ins dunkle Geheiß Sie pfeifen auf ihre Proleten - Sie wollen wieder die Herren sein, Und wader nach unten treten!  
Jetzt zeigen die Herren ihr wahres Gesicht! Mit Hunger wollt ihr uns zwingen? Ihr Herrscher der Kohle, verreckt euch nicht, Schwer ist's mit den Massen zu ringen! K. u. t.

## Der Klassenkampf der Herren

Von Paul Löbe, Präsident des Reichstags

Wenn am Donnerstag morgen 213 000 Arbeiter der westlichen Industriebezirke vergeblich an ihre Pforten pochten und „an freiwilliger Arbeit gehindert“, erfolglos wieder abzuziehen mußten, so ist das mehr als ein Lohnkampf auf beschränktem Gebiet, es ist eine wichtige Etappe in dem Kampf um den Besitz der Produktionsmittel überhaupt, der über diesen aktuellen Zusammenstoß hinaus seine gewaltige Bedeutung besitzt. Schon einmal haben die Eisenkönige der Ruhr, die Herren über Fabriken und Hütten, einen Anlauf in gleicher Richtung unternommen. Damals schreckten sie vor der Ausführung noch zurück, die ja vor den Reichstagswahlen dem Bürgerblut und den in ihm vertretenen Deutschnationalen gewisse Schwierigkeiten gemacht hätte. Heute ist diese Rücksicht weggefallen, heute hat auch bei den Deutschnationalen der Geldfürst den Einfluß über die nationale Arbeiterbewegung gestiegt, heute kann der Kampf eröffnet werden, der von einer außerparlamentarischen Position aus die Linksregierung angreift, indem er vor der Erschöpfung aller friedlichen Mittel zu der brutalen Aussperrung, also zur Hungerblockade gegen die Arbeiter übergeht.

Diese von den Großkapitalisten verhängte Hungerblockade wird in anerkannter Unparteilichkeit über die Proletarier aller Gewinnrichtungen verhängt, sentimentale Gefühle spielen bei der Herren keine Rolle. Neben den freien Gewerkschaften wird von der Arbeiterschaft gejagt der christliche Arbeiter, der noch bei den letzten Wahlen dem Zentrum oder der deutschnationalen Volkspartei seine Stimme gab und die Geißel der Arbeitslosigkeit mit gleicher Festigkeit gegen den Kommunismus geschwungen wie gegen das getreue Schaf aus dem gelben Wertverein, das gestern noch von berufsmäßigen Hirten gestreift werden mußte. In diesem Punkte erhalten die Lohnempfänger aller Richtungen eine nützliche und wahrscheinlich nicht wirkungslose Lehre, die wir nur begrüßen können. Religions- und Parteigrenzen gibt es bei den Unternehmern nicht, wenn ein Schlag gegen die Arbeiter geführt wird. So werden alle diejenigen in ihre natürliche Klassenfront gedrängt, die bislang noch gewisse Bindungen zu den angeblichen Trägern nationaler und religiöser Ideale hatten und jetzt sehen müssen, wie das Profitinteresse des Kapitalisten einen festeren Kitt bedeutet, als alle idealen Restanhaftungen. Das Organ der nationalen Arbeiterbewegung „Der Deutsche“ stellt das mit erfreulicher Deutlichkeit fest.

Der Kapitalist befindet sich bei der Eröffnung eines solchen Kampfes zunächst im äußeren Vorteil. Was riskiert er von den Hüttenbesitzern, der seine Tore schließen läßt, für seine persönliche Lebensführung? Nichts. Werden seine Kinder deshalb weniger sorgsam gepflegt und gut genährt? Wird seine Behausung in kommenden kalten Tagen weniger geheizt? Läßt er sich von seinen persönlichen Bedürfnissen auch nur eine Liebhaberei entgehen? Nein! Der Besitz der Produktionsmittel, der Fabriken, Gruben und Maschinen, hat ihn in den Stand gesetzt, sich so auszuklaffen, daß er die Fahrt durch solche Krisenzeiten mit allem Komfort bestehen und aus persönlicher Not nicht auf Ende zu drängen braucht.

Anders der ausgesperrte Arbeiter. Gewiß, die Gewerkschaft wird versuchen, ihn vor dem direkten Hunger zu beschützen, aber er merkt es von der ersten Woche an, seine Frau wird noch mehr Kummer haben beim Einkaufen des Notwendigsten, die Ration für seine Kinder wird noch schmäler werden, die Anschaffung von Kohlen und Kartoffeln, Kleidern und Schuhen fällt vorläufig weg - die „hohen Löhne“, gegen die das Unternehmertum kämpft, haben ihm keine Gelegenheit zur Vorsorge für schlechte Zeiten gegeben. Der Kampf der zwei Duzend Unternehmer gegen 200 000 Arbeiter ist also ein sehr ungleicher Kampf.

Aber er wird das ganze Volk aufwühlen gegen ein System, das einigen Herren die Macht beläßt, über das Wohl von Hunderttausenden durch einen Federstrich zu entscheiden, den ganzen Mittelstand und auch die umliegende Bauernschaft in die Mittelschicht zu ziehen. Wir möchten das Geschrei der kapitalistischen Presse hören, wenn die Arbeiter sich erdreisten, wegen angeblicher Formfehler beim Schlichtungsverfahren einfach zur Lahmlegung des wichtigsten deutschen Industriebezirkes in einer labilen Wirtschaftsperiode zu schreiten, ohne den Versuch gemacht zu haben, diese angeblichen Fehler zu reparieren. „Vaterlandslose Gesellen“, die die deutsche Wirtschaft ruinieren und einen neuen Verfall herbeiführen, das wäre das mindeste, was man gegen sie schlenkerie. Die zwei Duzend von Großkapitalisten aber, die brauchen sich aus solchen Vorwürfen nichts zu machen, ihr Patriotismus ist „bewährt“ genug, als daß man daran zweifeln dürfte.

Es fragt sich nur, wie lange ein Volk ertragen kann, daß seine vitalen Lebensinteressen von einigen Herren von Kohle und Eisen entscheidend beeinflusst und in dieser Weise geschädigt werden. Zunächst hat der Staat, hat die Volksgemeinschaft ihre Rechte zu mahnen. Der Staat hat dafür zu sorgen, daß die willkürlich heraufbeschworene Krise nicht noch verschlimmert wird, indem sie andere Kreise in Mitleidenschaft zieht, er hat im Gegenteil die Pflicht, ihre verhängnisvollen Wirkungen zu mildern. Fest ist es der weiterverarbeitenden Industrie an

# Der Kaiser schimpft

Es sind jetzt gerade zehn Jahre her, daß der mit besonderer Redegabe ausgestattete deutsche „Friedenskaiser“ unter dem Druck der Frontsoldatenräte im belgischen Kompagniegebiet seine glorreiche Regierungszeit durch die Flucht ins Ausland beendet hat. Da es genug Leute gibt, die heute noch von der jenseitigen Wirksamkeit des letzten Hohenzollernkaisers und von der geistigen Führerschaft Wilhelms II. träumen, hat Professor Hermann Kantorowicz, Sachverständiger im parlamentarischen Untersuchungsausschuß des Reichstages, zur „Rechtferkung der Revolution“ aus seiner Arbeitssammler etwa hundert Ausprüche Wilhelms des Letzten, die sich samt und sonders an der Grenzlinie zwischen Größenwahn und Gassenhauer bewegen, zusammengestellt.

Ein paar dieser Redebüchsen seien am Gedenktag des kaiserlichen Staatsbankrotts hervorgehoben:

„Was ich seit zehn Jahren den Dänen von Reichstagsabgeordneten alle Tage geröhrt habe.“

(Zu einer Bemerkung Wilhelms vom 1. April über die Notwendigkeit von Flottenmacht für Ueberseepolitik.)

„Und ich... auf die ganzen Beschüsse!“

(Zu einem Bericht Wilhelms anlässlich der 1. Haager Friedenskonferenz.)

„...Peking muß rasierert werden.“ (An Wilhelms während der Boxerunruhen.)

„Die Trottel scheinen einen lichten Augenblick gehabt zu haben.“ (Zum britischen Botschafter in Berlin über die englische Regierung.)

„Die Affenbände geht das nichts an!“ (Zu einer Bemerkung Wilhelms, der Reichstag sei allen ostasiatischen Unternehmungen abgeneigt.)

„Die Regierung Sr. Britischen Majestät ist eine Gesellschaft grenzenloser Trottel.“ (Zum britischen Botschafter in Berlin.)

„Bitte! Die Sachen zusammen und kramm kramm...“ (Zu einem Bericht des Botschafters in Petersburg über die Bemerkung des russischen Außenministers.)

„Erst die Sozialisten abhauen, Köpfe und...“ (In einem Briefe an Bülow aus Anlaß der Marokkofrage.)

„Die ganzen jämmerlichen, verkommenen...“ (Zu einem Bericht des Geschäftsträgers in Madrid.)

„Metternich soll einen gehörigen Schwärmer in den Dingen kriegen; er ist zu schlapp!“ (Zu einem Bericht Metternichs aus London.)

„Ihr Material ist falsch, ich bin Admiral der englischen...“ (Zu dem englischen Unterstaatssekretär des Auswärtigen Charles Gardiner, nach einem Bericht an Bülow.)

„McKenna (der Schatzsekretär)... ist einfach ein...“ (Zu dem britischen Botschafter in Berlin.)

„Ein Krieg beunruhigt mich niemals.“ (Zu einem Briefe Bethmann-Hollwegs für den Fall eines Balkankrieges.)

„Die ewige Betonung des Friedens bei allen Gelegenheiten...“ (Zu dem englischen Botschafter in Berlin.)

„Die Orientfrage unter den letzten Staatsmännern...“ (An das Auswärtige Amt.)

Rohmaterial, dann muß er durch eine schleunige Aenderung der Zoll- und Einfuhrbedingungen diese Gefahr abwenden. Verbieten die Statuten der Arbeitslosenversicherung eine Unterstützung, dann muß die Wohlfahrtspflege sofort eingreifen, um die am schwersten Geschädigten, die Kinderreichen und Unorganisierten vor den Folgen des Ausschlusses zu schützen. Ist die Rechtslage bei dem Schlichtungsgange geklärt, dann muß die Hastbarkeit der entsprechenden Unternehmer festgestellt und diese müssen zu sofortigem Schadenersatz herangezogen werden. Wenn sie sich aber fortlaufend der Befolgung der Gesetze entziehen, dann muß endlich der Mut aufgebracht werden, ihnen zu zeigen, daß die Macht des Staates vor dem Einfluß einzelner Kapitalistengruppen steht. Dann muß an den wirtschaftlich am besten reüssierenden Unternehmen ein Beispiel statuiert werden dafür, daß der Artikel 153 der Reichsverfassung nicht auf dem Papiere steht:

„Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich Dienst sein, für das Allgemeine Beste. Seine Enteignung kann nur zum Wohle der Allgemeinheit und auf gesetzlicher Grundlage vorgenommen werden. Sie erfolgt gegen angemessene Entschädigung, soweit nicht ein Reichsgesetz etwas anderes bestimmt.“

Die Frage, ob das Wohl der Allgemeinheit in Frage steht, wenn eine Hand voll Unternehmer Hunderttausenden von Arbeitern willkürlich und geschwindig Arbeitslosigkeit und Existenz entzieht, wird sehr wohl von den christlichen Parteien, über deren Anhänger ja in schöner Gerechtigkeit die Hungerblockade auch verhängt ist, in schöner Sprache beantwortet werden. Jedenfalls muß der Weg ernsthaft beschritten werden, damit auch die christliche Arbeiterkraft nicht, wer bereit ist, das Wohl der Allgemeinheit gegen willkürliche Anschläge zu schützen und vor die Interessen einer kapitalistischen Gruppe zu stellen.

Das ist es, was die Absperrung im Westen zu einem volkswirtschaftlichen Ereignis ersten Ranges macht und über den Tag hinaus wirksam werden läßt. Nachdem die Auseinandersetzungen über die staatlichen Rechte der Bürger mit der Festsetzung der Gleichberechtigung ihr Ende gefunden haben, beginnt nun die Epoche der wirtschaftlichen Auseinandersetzungen: Ist es einer Gruppe von Kapitalisten vermöge ihres wirtschaftlichen Besitzes gestattet, dem Volksganzen ihren Willen aufzuzwingen oder sollen die Volksrechte über den Eigentumsrechten kleiner aber reicher Unternehmergruppen stehen?

Die Gewerkschaften werden ihren Kampf um den Sieg in der Lohnfrage tapfer führen, der Staat wird sein Recht in den Einzelfragen durchsetzen müssen, wir Sozialisten aber haben eine weitergehende Pflicht, nämlich diesen Anschlag des Kapitalismus auf die Lebenshaltung der Hunderttausende, auf ihre Frauen und ihre Kinder, auf Christen und Nichtchristen dazu zu benutzen, die Unvereinbarkeit des Besitzes an kapitalistischen Produktionsmitteln mit dem Volkswohl aufzuzeigen und die ersten Versuche zu machen, diesen Widerstand zu beseitigen.

Die Absperrung im Ruhrgebiet ist dazu angetan, eine erdrückende Mehrheit des Volkes von der Notwendigkeit sozialistischer Maßnahmen zu überzeugen.

## Aus dem Reichstage

Der Aeltestenrat des Reichstages ist vom Reichsaaspräsidenten Lobe auf den heutigen Dienstag, vormittags 11 Uhr, einberufen worden. Er wird sich zunächst mit dem Geschäftsplan des Reichstages beschäftigen, und im Anschluß daran Reichstagsfragen regeln. Am Dienstag wird auch als erste der Reichstagsfraktionen die Deutsche Volkspartei eine Fraktionsbesprechung abhalten. Im Reichstag tagt heute nur der Ausschuß für Reform des Strafrechtbuchs. Er legt die Beratungen über die Strafarten fort.

## Verkrachte Antirevolutionsfeiern

Daß die sog. Vaterländischen Verbände selbst in Bayern ihren Einfluß und ihre Zugkraft zum großen Teil eingebüßt haben, beweisen ihre am Sonntag im ganzen Lande abgehaltenen Kundgebungen, die mit groben Phrasen als Anti-Gedenktage der Revolution angekündigt worden sind. In München brachten die Verbände, die einmal die bayerische Politik beherrscht haben, kaum 2000 Demonstranten auf die Beine. Der Demonstrationsszug blieb vom Publikum völlig unbeachtet. Es kam nirgends zu Zwischenfällen.

## Der Kurier der Jarin

Roman von Sir John Recliffe d. J.  
(Copyright 1928 by Wilhelm Goldmann, Verlag, Leipzig.)

35  
Sein Herz hämmert vor Freude, alle Furcht ist geschwunden. Welche Scham kommt in ihm auf. Was hat er ihr getan? Nichts anderes, als was vielleicht dieser Wladimir oft genug getan hätte. Und doch muß es anders gewesen sein. Und doch muß sie geliebt haben, daß ein anderer Kerl in diesem Wladimir steckt, und wenn er gleich auch ein Viech ist, so ein erbärmliches Viech (denn das bist du, Peter Nitschewo), so ist doch etwas da, das sie veranlaßt, für ihn einzutreten. Sie will dienen... ihm will sie dienen...

Die Fürstin schleppt Betten herbei. Als ihr der Hausmeister helfen will, treiben sie den armen Alten mit Vorhieben hinaus. Sie allein soll ihre Mad sein. Sie werfen sich in die Kissen. Die Damen fliegen wie kleine Vögel im Zimmer umher. Dann beschließen sie zu essen. Die Fürstin geht in die Küche und kocht. Sie bringt Koteletts und Schinken und Eier, Wein und Sekt. Ein wildes Gelage beginnt.

Sie steht schweigend und blaß, mit großen Augen zwischen den Leuten und atmet kaum.

Nachdem sie gesättigt sind, verlangen sie Unterhaltung. „Nun tanze, Mütterchen!“ ruft der Fürst.

„Nein, sie tanzt nicht.“

Da faßt sie Nagaita. Der Betrunkene schlägt zu, zweimal, dreimal... Sie macht eine hilflose Bewegung, als wollte sie auch das noch tun, aber dann tanzen rote Flecken vor ihren Augen... Sie hebt den Revolver, den sie nicht aus der Hölle der linken Hand genehen hat, und feuert.

Es klingt hell und grell wie ein Weisheitsblech — noch einmal — einer wirft die Arme mit einer sonderbaren Bewegung in die Höhe, edia und unbeholfen, und fällt vornüber — ein zweiter schreit auf und stürzt. Aber da sind sie schon betan und schlagen sie nieder mit dem Knäuel der Nagaita. Sie fällt, Blut rinnt aus ihren Augen... Sie stürzt sich auf den Tisch. Da tracht die Tapeten für im Nebenzimmer. Und mit offenem Munde sieht der Kerl, der eben das Haar der Fürstin um seine Fäuste wickelt, einen nackten Menschen hereinströmen. Ein wilder Stier, der ihn mit einem einzigen Faustschlag hinstreubert. Dieser Bissel raßt wie ein Beisejener. Es dauert eine ganze Weile, bis ihn

die Uebermacht niederwirft. Nun drücken sie ihn in den Teppich, daß ihm der Atem vergeht. Einer kniet auf seiner Kehle, gibt sie einen Augenblick frei: „Wer bist du?“

Verblüfft schauen sie die Tätowierung auf seiner Brust. In dem kleinen Augenblick, wo Nitschewo einen Laut von sich geben kann, bricht er in ein wildes Gelächter aus. Sie lassen ab von ihm. Heilige Mutter Gottes von Kajan! denkt Nitschewo. Soll ich umsonst Schauder erwecken? Ich will ihnen etwas vorspielen — er prüft vor Vergnügen, und sie stehen noch immer umher, die Waffen und die Peitschen in Händen und schauen den nackten Kerl an. Von der Straße herauf kommen neugierige Birnen...

„Ihr Narren!“ ruft Nitschewo. „Seht ihr denn nicht? Ich bin Volkshew!“

„Nein, sie begreifen nicht. Sie vergessen vorübergehend das Weib. Denken nicht an die Schwermurwenderin, die die Kameraden bereits fort zum Spital gebracht haben. Starren noch immer den Tätowierten an, der seine Rolle so ausgezeichnet spielt, daß sie nicht daran denken, Erklärungen zu verlangen. Nitschewo ruft, die Aristokratinnen gehören ihm. Der Anführer erklärt, sie hätte zwei Volkshew mit angeschlossen und käme vor das Standgericht. Aber Nitschewo verzieht ihm gelbene Berge. Einat von Bersteden und ungeheuren Reichthümern und erreicht, daß sie wirfeln wollen um die Aristokratin.

„Nalürlich werde ich mogeln“, flüstert Nitschewo dem Anführer zu, „und du wirst all das Geld und die Schätze bekommen. Blüderchen, du kannst seit deines Lebens herrlich und in Freuden irgendwo strahlen!“

Da schaut ihm eine der eingedrungnen Dirnen scharf ins Gesicht.

„Peter!“ ruft sie, „Peter...“

erschlagenen, armliehigen Leichnam mit erschüttertem Gesicht. Einen Blick wirft Peter Nitschewo darauf — und weiß alles. Dem Toten hatte sie ihn zusammengepackt! — Darum der Schreck. Was es Abstieg? Zufall? Er weiß es nicht! Es ist ja alles gleichgültig. Er hat gemordet. Dies ist Dimitri Tichorecki, der Mann war Dimitri Tichorecki. Denn jetzt ist es nur ein armliehiger Leichnam — ein Leichnam, den sie nicht mehr rechtzeitig aus der Hölle hatte schaffen können. — Und nun ist alles entbehrlich. Nitschewo sieht das entsetzliche Schicksal, das Olga erwartet. Sie hat ihren Mann überführt von dem Geschrei der Genossen. Sie hat Tichorecki erkannt, sie kuchen seinen Wörtern. In dem Augenblick der Sekunde, in der niemand die Aristokratin und den Mann beachtet, wo selbst die Freundin Nitschewos sich in Neugierde vorbrängt, und schandernd zurücktritt, in dieser Sekunde hat Nitschewo zu der Aristokratin: „Liebe — Gott mit dir!“

Sie schnell hoch — hinaus durch die offene Tür — hinaus in den Treppen, den Hausmeister mit sich reichend, hinaus, durch die Tür... Gassen fort... Sie entkommt nach Finnland.

Was man die Flucht entbedt, ist es zu spät. Heulend ruft sie nach dem Weib, aber Nitschewo lacht sie aus.

„Lacht die Aristokratin, Genossen!“ schreit er. „Was wollt ihr von ihr?“

„Dast du... hast du...“

„Ja, ja, ich habe Dimitri Tichorecki erschossen! Ich habe den Freund gemordet, und ich habe dafür ein Weib in meinen Armen gehalten, ich habe eine Lust genossen, für die ich hunderttausendmal eure ganze Revolution vertaete! Euch alle verurteilt! Was wollt ihr denn? Glückselig werden? Frei werden? Das alles? Leben wollt ihr, Aristokratinnen spielen wollt ihr, sehen, reagieren, schöne Weiber haben. — Ich habe alles gehabt, habe es verstanden. — Ich habe das Leben, das ihr lustig gebabt — Ihr aber werdet es nie können! — Ihr seht so dumme Augen an!“

Er kam nicht weiter. Ein Kolbenhieb traf ihn. Sein Schicksal trachtete. Blut schob aus seinem Munde. Ein zweiter schlug ihn den Kiefer. Ein dritter machte seinem Leben ein Ende. Auf seiner Leiche trampelte die Dirne umher, die er einst in der Anwandlung von Einsamkeit und Kaserel zu seiner Freundin gemacht hatte.

So, zerstampft, entehrt, in seinem Blute, sühnt Peter Nitschewo den Mord an dem Freunde, den Verrat an der Idee. Auf dem Tribuna für das, was er den andern normengemessen hatte, das Leben, das große, reiche, schöne Leben — für die Ueber-

(Fortsetzung folgt)

# Amerika wählt

## Am heutigen Dienstag Präsidentenwahl in USA

Am heutigen Dienstag findet die amerikanische Präsidentenwahl statt. Der Kampf zwischen dem republikanischen Kandidaten Hoover und dem demokratischen Kandidaten Smith ist ein sehr ernsthafter. Dabei bildet vor allem die Trodenlegung eine große Rolle. Die meisten Chancen werden Hoover zugeprochen, doch ist der Selbstmord Smith der ihm Volk beliebter. Nun hat der bisherige Präsident Coolidge eine Aktion für seinen Partei-

freund Hoover unternommen, indem er erklärte, er würde das Amt des Präsidenten der Vereinigten Staaten für die Ueberzeugung in Hoovers Hände legen, daß die Wohlfahrt des Landes verbürgt sei. Die Veröffentlichung dieser ersten offiziellen Aeußerung Coolidges zur Wahlfrage erregte eine gewisse Ueberrasschung, da man erwartete worden war, daß sich Coolidge in den Wahlkampf nicht einmischen werde.



Die beiden Präsidentschaftskandidaten Smith (links) und Hoover vor dem Mikrophon

Vertical text on the right edge of the page, likely from an adjacent page or a margin note.





# Revolutions-Feier! Freitag, 9. November, abends 8 Uhr Städt. Festhalle

Orgel- und Gesangs-Vorträge, Massenbewegungsszenen Festrede: Gen. Bürgermeister Dr. Kraus-Kell  
EINTRITT 40 Pfg.  
Kartenvorverkauf: Volksfreund-Buchhandlung, Waldstrasse 28, Zigarrengeschäft Töpfer, Kriegsstrasse, „Volkshaus“ und „Friedrichshaus“

## Karlsruher Chronik

Karlsruhe, den 6. November 1928.

### Geschichtskalender

6. November. 1717 \*Geneser, Erfinder des Steinbruchs. — 1792 v. Orleans (Gallie) quilliert. — 1833 \*Normanischer Dichter Jonas Vie. — 1893 †Publizist Julius Fröbel. — 1895 †Rufischer Komponist B. J. Tschakowski. — 1918 Bremer Truppen schließen sich der Revolution an. — 1923 Generalstreik in Polen.

### Bahnhofstrudel

Das immer wieder erneut lebendige Charakteristikum aller Bahnhöfe, die sich in ihrer sogenannten Eigenart allüberall so sprudlernd ähnlich leben, ist Värm, Hese, Rauch, Staub, Geschrei, dumpfes Rollen der ein- und ausfahrenden Züge, lebhaftes Tüchelschwenken auf den Bahnsteigen, anormal freudiges Anbieten der Händler. Selbstverständlich muß man die Bahnhöfe retrutieren in alte und neue, große und kleine, in die, die mit allem neuseitlichen Komfort ausgestattet sind und solche, die so überaus eindringlich die allererste Zeit des Eisenbahntreffens verknüpflichen. Die Bahnsteige besitzen verschiedene Breite, meistens ist das Glasdach schräg nach rechts geneigt und aus der Lokomotive, singend-pfeifende Töne der Lokomotive erfüllen die Luft. Bei Ankunft oder Abfahrt trägt ein jedes Zugpaar auf den Bahnsteigen rasches Leben, buntemüde Verkäufer und weisheitsreiche Verkäuferinnen eilen den Zug entlang, um die überall zuckenden und ungeduldrigen Reisenden zu betriebligen. Zeitungen, Getränke, Rauchwaren, Apfel-sinen, Lebensmittel, Schokolade, Bücher werden angeboten. Dazu das immer gleiche Bild der rufenden, drängenden, schreienden, gestikulierenden Kellertischen, der Ankömmlinge und der Abschiedenen.

Nun wird mancher meinen, na, was ist an und in so einem Bahnhof schon lebenswertes zu beschreiben. Und doch, der Bahnhof hat seine ganz eigenartige Poetik. Die merkt man erst, wenn man mal unbeteiligt dem Treiben auf dem Bahnhof seine voll-sinnige Aufmerksamkeit widmen kann.

Vorbei an Signalhäfen, Wärlerbäuschen, durch Wälder, Berge, hügeliges Gelände, durch Felder und weite Strecken Land mit reizenden Seen eilen die zahlreichen Züge. Hat der Zug durch das mitunter ganz beängstigende Schienenewirz seinen Weg gefunden und nach genau vorgegebener Zeit seine Haltestation erreicht, dann wiederholt sich das eben beschriebene Bild wieder in der Bahnhofshalle. Und doch ist es mit jedem Zug anders. Braucht man selber keinen Platz zu suchen, nicht zu eilen und hat nur einen Groschen für eine Bahnsteigkarte auszugeben, kann man sonnen-erleben, als hätte man eben eine lange Bahnreise gemacht. Die großen Kurven und Sprünge, die großen Strecken deutsches Land und Ausland gesehen haben, verankern nur so lange, als es der an die Schienen gebundene ruheloze Erdoogel nötig hat. Die beschleunigten Verformungen, die die großen Strecken in verhältnis-mäßig sehr respektablem Schnelligkeit zurücklegen, besitzen ihre wirkungsvolle Bahnstationen in lange vor der Ankunft schon mit Klaffen und Koffern wartenden Reisenden, die nach Ankunft des Zuges nur das Ziel eines guten Plattes kennen und während der Fahrt unter Verteilung ansehnlicher Quantitäten menschlicher Zuträglichkeit über Erlebnis, Reisen, Politik und sonstiges alles unaufhörlich plaudern.

In den wenigen Minuten vor Abgang der Züge spielen sich sehr oft kleine Dramen ab beim Abschiednehmen, indessen die Ruhe der Gedächtnis- und Schaffner in den Ohren hallen, mitunter ist ein dralliges und rührendes Bild des Abschiednehmens zu beobachten, während ein von Ungebul erfülltes leises Zittern durch den langen Leib der eisernen Schlange geht. Mit Zeit und Ruhe offenbart der nüchterne Bahnhof ein ganz interessantes und lehr-reiches Bilderbuch des Lebens.

Kurt Schöpflin.

### Die Situation in der Weltwirtschaft und die Bedeutung der Gewerkschaften

Der erste Bildungsbeitrag, den das Gewerkschaftsblatt d. J. veranstaltete und der obiges Thema behandelte, war ein guter Auftakt zur Abweidung des vom Kartellverband aufgestellten Bildungsprogramms für den kommenden Winter. Setzte er doch mit voller Deutlichkeit, daß der alte Bildungsburger und Wissensdurst bei der organisierten Arbeiterkraft nach wie vor vorhanden ist. Denn der Volksbildungsraum war am Sonntag morgen dicht besetzt mit Kollegen, die gekommen waren, den Vorlesenden des I. O. G. zu hören. Jeder war dieser durch Krankheit am Erscheinen verbin-der, so daß ein anderes Mitglied des Vorstandes des I. O. G., Koll. Dr. Arons für ihn einbringen mußte, der sich aber auch seiner Aufgabe vollkommen gewachsen zeigte. Seine Ausführungen wurden mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt. Sie bewegten sich in folgenden Gedankengängen:

Es ist noch nicht lange her, daß wir von Weltwirtschaft spre-chen können, wie es noch gar nicht lange her ist, daß wir die Welt überhaupst kennen. Zunächst war es nur das Gold, das die Euro-päer veranlaßte, in die fremden Länder zu gehen, allmählich aber waten die Rohstoffe, wie Wolle, Kupfer, Zinn usw. die Triebfeder des Strebens nach dem Ausland. Aus Exporteuren von Rohstof-fen sind die Kolonialländer mit der Zeit zu Importeuren von euro-päischen Industrieprodukten, Technikern usw. geworden, indem sich in ihnen selbst eine Industrie entwickelte, die die ausländischen Roh-stoffe verarbeitet. Infolge seiner dichten Bevölkerung muß Euro-pa Nahrungsmittel aus dem Ausland einführen. Auch Wolle, Baumwolle, Kautschuk, Zute, Seide muß Europa einführen. Frü-her hat Europa die Weltwirtschaft beherrsch, während heute die übrigen Kontinente den Weltmarkt an sich gerissen haben. Europa ist gezwungen Erfindungen zu machen und Produkte herzustellen, die die anderen brauchen, aber nicht selbst erzeugen können. Dies ist in letzter Zeit auch sehr intensiv geschehen, besonders durch die chemische Industrie, durch Erzeugung von Kunstseide, Kunstleder, künstlichem Kautschuk usw. Europa muß gewisse und technische Qualitätsarbeit leisten, um seine Einfuhr zu decken. Da das Ausland allmählich auf allen Gebieten eigene Industrien grün-det, muß Europa immer wieder nach neuen Erfindungen suchen. Aber auch durch Zollschranken sucht sich der außereuropäische Kon-tinent von Europa zu sichern. Die einzige Ware, gegen die alle Zollschranken nichts nützen, ist das Finanzkapital. Wo das amerikanische und englische Bankkapital herrscht, ist die euro-päische Konkurrenz von vornherein ausgeschaltet, denn gegen die heutige finanzielle Übermacht dieser beiden Länder kann Europa auf absehbare Zeit nicht aufkommen. Sinsu kommen noch die gro-

## Familie und Recht

Der Ehevertrag. Wenn die Ehegatten eine andere Regelung über die Verwaltung und Nutzung ihres Vermögens wollen als wie sie das Gesetz im Allgemeinen vorschreibt (siehe letzter Artikel), so können sie dies durch Errichtung eines Ehevertrages bestimmen. Der Ehevertrag muß vor dem Notariat oder Amtsgericht (in Baden ist das Notariat zuständig) unter gleichzeitiger persönlicher Anwesenheit der Ehegatten (Brautleute) abgeschlossen werden. Es ist ein Verzeichnis des Vermögens von Mann und Frau dem Notar vorzulegen und erfolgt nach Abschluß des Vertrages die Eintragung in das Güterrechtsregister des zuständigen Amtsgerichts.

Es empfiehlt sich, einen Ehevertrag kurz vor Eingehung der Ehe abzuschließen. Ist die Braut noch nicht 21 Jahre alt, so bedarf sie der Zustimmung ihres gesetzlichen Vertreters. Selbstverständ-lich kann ein Ehevertrag jederzeit während der Ehe errichtet oder befristet abgeändert bzw. aufgehoben werden. In unauflösbaren Fällen haben die Ehegatten es schon bitter bereut, daß sie keinen Ehevertrag abgeschlossen. Die Rollen hierfür rüsten sich nach dem Vermögenswert der beiden Ehegatten und seien hier kurz einigeätze angegeben. Die Kosten betragen: bei 1000 M. Vermögenswert 5 M., von 1000—1500 M. 9 M., 1500—2000 M. 11 M., 2000—2500 M. 13 M., von 2500—3000 M. 15 M., von 3000—3500 M. 17 M., von 4000—5000 M. 19 M. und von hier für jedes weitere 1000 M. 2 M. mehr. Bei höherem Vermögen tritt dann wieder eine kleine Ven-derung ein. Wenn eine Braut nicht wünscht, daß die Bestimmun-gen des gesetzlichen Güterrechts, die dem Mann die Verwaltung und Verwaltung ihres eingebrachten Gutes zuspricht, gelten sollen, so kann sie durch Abschluß eines Ehevertrages alles, was sie in die Ehe mitbringt, als ihr Vorbehaltsgut bezeichnen lassen. Durch diese Bestimmung im Ehevertrag hat die Frau (die minder-jährige Frau mit Zustimmung ihres gesetzlichen Vertreters) das Verwaltungs- und Verfügungsrecht über alles, was sie in die Ehe mitbringt. Bei einem derartigen Ehevertrag kann der Mann nicht über Geld, Zinsen, Miete, Feld-, Vieh-, Wein-, Klee-, oder Wald-erträge verfügen, ja es kann sogar die Frau, wenn ihr Ehemann den Unterhalt des Lebens für die Familie bestreiten kann (er ist betamntlich hierzu verpflichtet) das Erträgnis ihrer Felder verkaufen und den Erlös als ihr persönliches Eigentum verwenden. In jedem Falle müßte der Ehemann Kartoffeln usw. beschaffen, obwohl seine Ehefrau auf ihren eigenen Feldern diese erzeugt hat, sie aber verkauft, was sie durch den Ehevertrag berechtigt ist. Natürlich wäre ein derartiges Verhalten der Ehefrau sehr engstän-dig und unmoralisch und ist es hier auch nur angedeutet, um darzu-tun, wie wenig der Ehemann einen Rechtsanspruch in das Vor-behaltsgut der Frau hat. Damit jedoch aus diesem Beispiel kein Irrtum entsteht, sei bemerkt, daß die Ehefrau mit ihrem Vorbehalts-gut zum Unterhalt der Familie verpflichtet ist, wenn der Mann durch eigene Kraft die Familie nicht allein ernähren kann. Das Recht, welches der Ehefrau durch den Ehevertrag zusteht, wozu noch alles, was sie mitbringt, als ihr Vorbehaltsgut bezeichnet wird, ist doch natürlich nicht mehr beschränkt, als wie das Recht, welches beim Fehlen eines Ehevertrages auf Grund des allgemeinen ge-setzlichen Güterrechts dem Ehemann durch die Verwaltung und Nutzung zusteht. Da in jenem Falle, wie wir schon im Vor-hergehenden erläuterten, das Erträgnis aus dem eingebrachten Gut der Frau zum Privatvermögen des Mannes wird, so ist doch dort die Frau mehr benachteiligt, als wie der Mann durch den Ehevertrag. Die gesetzlichen Bestimmungen über den Nießbrauch am eingebrachten Gut der Ehefrau bedürfen unbedingt der Än-derung, denn der Ehemann wird ohne Zweifel persönlich berei-chert, was in Ansehung der Vermögensquelle nicht berechtigt ist. Durch einen Ehevertrag wird das gesetzliche Güterrecht nur in den Teilen geändert, wo es etwas anderes bestimmt, als was dort ge-lost ist. Wenn somit außer der vorerwähnten Bestimmung, der Ehevertrag nichts anderes vorschreibt, fällt im übrigen das gesetzliche Güterrecht. Alles, was die Frau durch ein eigenes Geschäft oder ihre persönliche Arbeit erwirbt, zählt zu ihrem Vorbehaltsgut.

Nun kann aber in dem Ehevertrag auch bestimmt sein, die allgemeine Gütergemeinschaft bestehen soll. Diese allgemeine Gütergemeinschaft besteht aus Gesamtgut, Vorbehaltsgut der Frau, Vor-behaltsgut des Mannes, Sondergut der Frau, Sondergut des Man-nes. Dem Ehemann steht die Verwaltung des Gesamtgutes zu, er hat aber über bewegliche Sachen verfügen, jedoch nicht über das Gesamtgut als Ganzes oder über einzelne Grundstücke. Hierzu ist nötig, er die Zustimmung der Ehefrau. Auch Schenkungen von dem Gesamtgut kann der Mann ohne die Zustimmung der Ehefrau nicht machen. Ausgenommen hiervon sind jedoch Schenkungen durch sittliche Pflicht, oder Anstandsrichtungen begründet sind. Trotz ordnungsgemäßer Verwaltung des Gesamtgutes durch den Mann eine Minderung desselben eintritt, so ist er hierzu nicht verantwortlich. Verantwortlich ist der Mann jedoch für die durch Vermögensschwierigkeiten, die er durch arbeitslose Maßnahmen, widerrecht-lichen Vermögensverlust des Gesamtgutes, die durch Verschwendung und einseitige Verfügungen verursacht. Wenn zur ordnung-gemäßen Verwaltung des Gesamtgutes ein Rechtsgeschäft notwendig wird, so kann, wenn die Frau ihre erforderliche Zustimmung nicht erteilt, der Ehemann das Gesamtgut verwalten, die Zustimmung des Gesamtgutes beantragen. Für Rechtsgeschäfte, die die Ehefrau nicht persönlich, alle Gläubiger des Mannes können Befreiung aus dem Gesamtgut fordern, ebenso kostet das Gesamtgut eine ein-wirkliche Frauenschulden. Schulden der Frau, die durch eine Ver-kauf oder ein Vermächtnis ausfallen ihres Vorbehaltsgutes ent-standen sind, können vom Gesamtgut nicht gefordert werden.

Wenn der Ehemann durch Krankheit oder Ortsabwesenheit die Vorname eines notwendigen Rechtsgeschäftes, das sich auf das Gesamtgut bezieht, verhindert ist, so kann die Frau als Vertreterin ihres Mannes oder im eigenen Namen (die minderjährige Frau mit Zustimmung ihres gesetzlichen Vertreters) das Rechtsgeschäft vornehmen, oder einen Rechtsstreit führen, wenn mit einem anderen Ausbruch Gefahr für das Vermögen verbunden ist. Will die Ehefrau ein Rechtsgeschäft abschließen, durch welches das Gesamtgut vermindert wird, so bedarf sie hierzu die Zustimmung ihres Ehemannes. Verweigert der Mann die Zustimmung, ohne berechtigt zu sein, so erhebt das Vormundschaftsgericht auf Antrag des Mannes die Frau der Vorname des Rechtsgeschäftes zur Ordnung ihrer per-sönlichen Angelegenheiten bedürftig. Der eheleiche Witwenn aus dem Gesamtgut befreit. Was beide Ehegatten während der Ehe erwerben, gehört zum Gesamtgut.

Das Vorbehaltsgut der Frau und des Mannes ist das, was beide zu ihrem persönlichen Gebrauch benötigen oder was für die Bestimmung als Vorbehaltsgut erben, oder durch Vermächtnis erhalten. Das Vorbehaltsgut bleibt vom Gesamtgut getrennt. In Fällen jedoch, wo das Gesamtgut nicht zur Bestimmung des Vor-behaltsgutes reicht, wird das Vorbehaltsgut herangezogen. Der Sondergut von Mann und Frau sind vom Gesamtgut getrennt. Als Sondergut gelten sogenannte Bauernhäuser, die der Ehevertrag nicht aufheben werden. Die Aufhebung des Ehe-trages kann auch durch Klage geschehen. Die Frau kann auf Aufhebung der Gütergemeinschaft klagen, wenn der Mann die Zustimmung der Frau Rechtsgeschäfte vornimmt, durch welche die Gefährdung der Frau zu besorgen ist; wenn der Mann die Zustimmung der Frau benachteiligt, indem er das Gesamtgut mindert, wenn er den Unterhalt der Familie gefährdet und schließlich, wenn er durch seine Person eine Ueberbürdung des Gesamtgutes herbeiführt und ein späterer Erwerb der Frau hierdurch gefährdet wird. Durch den letzteren Fall umkehrt, so daß durch das Vorbehaltsgut der Frau ein späterer Erwerb des Mannes erheblich gefährdet wird, so kann der Mann auf Aufhebung der Gütergemeinschaft klagen. Mit der Rechtskraft der auf diese Klagen folgenden Zustimmungsurteile ist die Gütergemeinschaft beendet und gilt für die Zukunft die Gütertrennung.

Unentgeltliche Beratung der Geschlechtskranken. Die unentgeltliche Beratungsstelle für Geschlechtskranke der Landesversicherungsanstalt Baden in Karlsruhe wurde von dem Reichsausschuss nach dem Verwaltungsgebäude des städtischen Krankenhauses (Erdgeschoss rechts) verlegt. Wegen der Erreichbarkeit auf die in dieser Nummer erscheinende amtliche Bekanntmachung der Landesversicherungsanstalt Baden verwiesen.

(-) Scherbereiter des Bezirkslehrervereins Karlsruhe-Baden. Am Samstag nachmittags verhandelte sich die Lehrerschaft des Bezirks Karlsruhe-Baden zu einer Scherbereiter. In großer Zahl hatten sich die Lehrer mit ihren Angehörigen im unteren Saale des „Königs-Rosa“ eingefunden. Nachdem der aus dem Bezirk stammende Hauptlehrer Volkmann in der Begrüßung die Anwesenheit der durch Schulrat Reimnitz im Auftrage des Kreispräsidenten beauftragten Scherbereiter, Frau Maria Wirth, in Ehren von dem bereits 100. Geburtstag hatten die künstlerischen Kräfte in feierlicher Weise ein erhellendes Programm zusammengestellt. In feierlicher Weise begrüßte der Scherbereiter, Konzertführer hier, harte man sich Künstlerin auszuweisen, die die Scherbereiterin wieder in feierlicher Weise zu Gehör brachte. Auf dem Höhepunkt ihrer Rede sprach sie Mittel und Ausdrucksweise befand sie sich bei der Scherbereiterin, „Erfolg“ und des „Gretchen“. Die Tragi in Scherbereiterin, Klana besonders erfreulich aus dem „Frühlingsträumen“ und „Winterreise“. Der Künstlerin stand Lehrer Wirth im Mittelpunkt am Klavier ebendürftig zur Seite. Er bewältigte alle Stimmungen der Aufgabe meisterhaft, indem er sich trefflich in die Gedanken der Scherbereiterin wie auch der Sängerin einzuweisen wußte. Die Scherbereiterin dankte dem Vortrag: Franz Schubert, sein Leben und seine Werke. Lehrer Dito Dürbale (Waldschmidt) sprach über die Bedeutung von dem Inszenieren, politischer und künstlerischer Arbeit der Zeit um 1800 entwarf er ein lebensvolles Bild von dem Menschen und Musiker Schubert. Mit großer Aufmerksamkeit und doch Schubert aus einer Lehrerschaft und war er doch die kurze Zeit im Lehrerbereiche tätig. Am Schluß dankte die Scherbereiterin mit stürmischem Beifall den Mitwirkenden für ihre althergebrachten Darbietungen. Hauptlehrer König brachte das auch in feierlichen Worten zum Ausdruck. Die Lehrerschaft der Landesversicherungsanstalt Baden dankte dem Scherbereiter für sein großes Verdienst.

(-) Promenadenkonzerte. Bei günstiger Witterung findet am Dienstag, 6. November, auf dem Bismarckplatz am Freitag, 9. November, auf dem Schillerplatz, jeweils von 12—1 Uhr Promenadenkonzerte der Polizeikapelle unter Leitung von Musikmeister Beißig statt.



